



Monika OFFENBERGER und Stefanie RIEHL

Tagungsrückblick: STADT LEBENS RAUM – Perspektiven und Initiativen

Abbildung 1

„The Green DIP
Munich“ – Titelbild
und Eyecatcher der
Fachtagung STADT
LEBENS RAUM (Bild:
Antonio Luca Coco,
MVRDV).

Raumknappheit, Klimaveränderungen und Artenschwund – das sind aktuell die größten Herausforderungen in unseren Städten. Um sie zu lösen, bedarf es einer ökologisch orientierten, integralen Stadtplanung unter Beteiligung der Öffentlichkeit. Darin waren sich Expertinnen und Experten aus Architektur, Landschaftsarchitektur, Naturschutz, Stadtplanung und Politik einig. Auf der zentralen Veranstaltung des ANL-Schwerpunktjahres STADT LEBENS RAUM diskutierten am 21. Juni 2022 im Hubertussaal von Schloss Nymphenburg in München – live und online – rund 250 Interessierte. Woran es bei der Umsetzung hapert und welche Instrumente diese voranbringen könnten, war Thema der anschließenden Podiumsdiskussion.

Die Stadt als Lebensraum

Über 77 % der Deutschen leben in Städten oder urbanen Räumen. Daher werde das städtische Grün immer wichtiger, um die Klimafolgen abzumildern, machte ANL-Direktor Dieter Pasch in seiner Begrüßungsrede deutlich und unterstrich dies mit einer eindrücklichen Zahl: „Unter einem Baum herrschen an heißen Tagen bis zu 15 Grad niedrigere Temperaturen als im Umfeld“ (SCHWAAB et al. 2021). Die Erderwärmung ist nur eine der globalen Herausforderungen der Zukunft, dazu kommt das anhaltende Artensterben sowie Wasser- und Ressourcenknappheit, Umweltverschmutzung und die angesichts einer wachsenden Bevölkerung zunehmende Flächenknappheit.

Vor diesem Hintergrund hob Sharon Gil vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen in ihrer Videobotschaft die Bedeutung naturbasierter Lösungen für die Stadtplanung hervor und strich zentrale Effekte heraus: Die Natur liefert wichtige Ökosystemleistungen für Städte. Grüne Infrastruktur kühlt den besiedelten Raum, erhöht die Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel und verbessert die Luftqualität. Zudem seien naturbasierte Lösungen meist sofort und ohne großen technischen Aufwand einsatzbereit und vergleichsweise kostengünstig. Leider werde ihr Wert oft unterschätzt, weil er schwierig zu erfassen sei, beklagte Sharon Gil und forderte zum Umdenken auf: „Wenn wir

Referenten

Moderiert vom ehemaligen Leiter der Redaktion Umwelt beim ZDF, Volker Angres, präsentierten folgende Referentinnen und Referenten Fakten und Handlungsoptionen sowie Visionen und innovative Konzepte einer naturbasierten Stadtplanung:

- Thorsten Glauber, Bayerischer Staatsminister für Umwelt und Verbraucherschutz
- Sharon Gil vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen
- Sven Thorissen vom internationalen Architekturbüro MVRDV
- Honorar-Prof. Dr. (Univ. Florenz) Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Stadt München
- Prof. Dr. Wolfgang Weisser von der Technischen Universität München (TUM) – School of Life Sciences
- Prof. Dr. Thomas E. Hauck vom Lehrstuhl Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung der Technischen Universität Wien
- Prof. Dr. Ferdinand Ludwig vom Lehrstuhl Green Technologies in Landscape Architecture der TUM
- Celina Stanley von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)
- Malte A. Siegert vom Landesverband Hamburg des Naturschutzbund Deutschland (NABU)
- Silvia Gonzalez von Green City e. V. München

unsere Städte dazu bringen, mit der Natur zusammenzuarbeiten, können wir die dreifache Krise – Verlust der biologischen Vielfalt, Klimawandel und Umweltverschmutzung – zum Wohle der Menschen und des Planeten bewältigen“. Umweltminister Thorsten Glauber bekräftigte ebenfalls die Bedeutung einer grünen Stadt: „In der Pandemie war plötzlich der Stadtpark der schönste Ort der Welt“. Sein Ministerium wolle die Landschaft- und Stadtplanung in Bayern stärker voranbringen: „Denn kluge Landschaftsplanung ist Zukunftsplanung und eine gute Stadtplanung ist auch Klimaschutzplanung“.

Pflanzen als Bauelemente...

Wie kluge Planung und naturbasierte Lösungen aussehen können, zeigten die vier Hauptvortragenden. Sven Thorissen rief noch einmal die vielfältigen Ökosystemleistungen von Pflanzen in Erinnerung, die sich bei der Stadt- und Gebäudeplanung nutzen lassen: Eine grüne Umgebung fördert das körperliche und psychische Wohlbefinden der Stadtbewohner. Urban Gardening dient der Lebensmittelproduktion. Begrünte Fassaden und Dächer speichern und filtern Wasser und können die Dämmleistung von Gebäuden um bis zu 60 Prozent steigern. Schattenspendende Bäume senken die Umgebungstemperatur, dienen als Wind- und Lärmschutz, speichern CO₂ und produzieren Sauerstoff. Um diese Eigenschaften optimal zu nutzen, integriert MVRDV anhand erwünschter Qualitäten ausgewählte Pflanzen in den Baukörper – in Form eigens konstruierter Pflanzelemente an Fassaden,

Balkonen, Dächern und Innenräumen. Die positiven Effekte je Quadratmeter begrünter Fläche lassen sich in Computermodellen quantifizieren. So geschehen für eine 300 m lange ehemalige Lagerhalle der US-Streitkräfte, die als Hauptsitz der BUGA 2023 in Mannheim dienen soll: Durch geschickte Bepflanzung und Bewässerung ließ sie sich so umgestalten, dass nicht nur das Gebäude selbst besser durchlüftet wird, sondern auch die Außentemperatur in den umgebenden Wohnquartieren sinkt. Kürzlich fertiggestellt wurde ein 75.000 m² großer und an die 100 m hoher Wohn- und Bürokomplex in Amsterdam, bei dem diverse Gräser und Kräuter einen integralen Bestandteil der gesamten Wand-, Terrassen- und Dachflächen bilden. Und 2020 wurde in der taiwanesischen Millionenstadt Tainan eine knapp 55.000 m² große, ehemals mit einem Shoppingcenter bebaute Fläche mit Bäumen und großflächigen Wasserbecken zu einer Frischezone umgestaltet, die nun wieder als öffentlicher Raum genutzt wird. Wie stark naturnahe Lösungen die Attraktivität einer Großstadt steigern können, zeigt ein Projekt in Seoul: Nachdem dort eine stark befahrene Stadtautobahnbrücke in eine Fußgängerzone transformiert und mit heimischen Pflanzen begrünt wurde, stieg der Wert der angrenzenden Bürohochhäuser um sechsstelligen Beträge. Weiter stellte Sven Thorissen Ideen zur multifunktionalen Nachverdichtung bereits bebauter Flächen vor. Wie Berechnungen zeigen, ließen sich allein auf den Flachdächern von Rotterdams Stadthäusern 15.000 neue Wohnungen in leichter Holzbauweise schaffen,



dazu große Mengen Regenwasser speichern sowie Grünflächen von der doppelten Größe des New Yorker Central Park anlegen und zugleich Sonnenenergie für eine Million Haushalte erzeugen.

...und Tiere als Stakeholder

Wolfgang Weisser und Thomas Hauck thematisierten in ihrem gemeinsamen Vortrag einen bislang vernachlässigten Aspekt der Stadtnatur: Sie umfasst nicht nur Grünflächen mit ihrer Vegetation, sondern auch eine große Zahl verschiedener Tierarten – von den Vögeln im Hinterhof über die Kröte im Stadtteich bis zur Fledermaus unterm Dach. Die gedankliche Trennung zwischen Mensch und Natur sei ein Irrtum, so Weisser: Tatsächlich zeige eine in 30 deutschen Städten durchgeführte Studie, dass etwa die Hälfte aller untersuchten Arten, die im Umkreis von maximal 50 km vorkommen, auch innerhalb der betreffenden Stadt vorkommen. Betrachte man alle 30 Städte zusammen, fänden sich sogar 80 Prozent aller im Umland lebenden Arten auch in der Stadt – allerdings nur dort, wo ihre Bedürfnisse berücksichtigt würden, so der Ökologe. Mit ihrem Konzept des „Animal Aided Design“ (HAUCK et al. 2015), kurz AAD, propagieren Weisser und Hauck einen erweiterten Blick auf die Stadt, „nämlich nicht nur für Menschen, son-

dern für alle Kreaturen zu planen. Wenn wir Tiere als Stakeholder sehen, müssen wir ihre Ansprüche von Beginn an in die Planung integrieren.“ Bei der Auswahl der Zielarten seien die Lebenszyklen und Standortfaktoren zu berücksichtigen und kreativ in die Gestaltung zu integrieren. „Wir versuchen, mit dem regionalen Artenpool zu arbeiten und fördern eine Infrastruktur, die den Tieren eine selbstständige Besiedlung des Raums ermöglicht. Geeignet sind nur solche Tiere, die diese Räume auch erreichen können – also ist die Vernetzung ein wichtiger Planungsfaktor und muss in die Überlegungen eingehen“, erläuterte Thomas Hauck.

Neben einer ausführlichen Bürgerbeteiligung sei auch die Kooperation mit Wohnbaugenossenschaften und Bauherren wesentlich. So könne man dem fortschreitenden Verlust von Biodiversität entgegenwirken – und zugleich mehr Umweltgerechtigkeit erreichen: „Es sollten alle Menschen Zugang zur Stadtnatur haben und nicht nur die, die am Wochenende rausfahren und in der schönen freien Natur wandern können“, betonte Wolfgang Weisser.

Die Stadt als bewohnbarer Wald

Einen weiteren innovativen Ansatz bilden baubotanische Konzepte, die Ferdinand Ludwig

Abbildung 2

In Erwartung der
Fachtagung
STADT LEBENS
RAUM (Karikatur:
Geert Gratama).



Abbildung 3
 Multispezies-Quartiersentwicklung in Hamburg Oberbillwerder mit der Methode Animal-Aided Design (Grafik: Studio Animal-Aided Design).



Abbildung 4
Plantanenkubus,
Landesgartenschau Nagold
(Foto: OLA –
Office for Living
Architecture).

von der Technischen Universität München (TUM) entwickelt. Seine Vision: Pflanzen und Bauten sollen weitestgehend zu einer bewohnbaren Einheit fusionieren. Ob und wie das gelingen kann, wird an einem vor zehn Jahren begonnenen Forschungsprojekt vom Volumen eines dreistöckigen Wohnhauses untersucht: Beim sogenannten „Platanenkubus“ wurden 1.200 Einzelbäume auf einen innen hohlen, begehbaren Kubus aus Stahlstützen gepflanzt, die mehr und mehr zusammenwachsen. „Die Idee ist, dass dieses Konglomerat zu einer neuen physiologischen Einheit, zu einem Hyperorganismus verschmilzt, der dann nicht mehr von Bewässerung und Düngung abhängig ist, sondern so robust und resilient wird, wie ein natürlich gewachsener Baum“, erläuterte Ludwig. An diesem Versuchsobjekt zeigt sich seine Vision vom Baum als bewohnbarer Einheit, von der Stadt als bewohnbarem Wald: „Das Haus hat Äste und Blätter, es leistet genau das, was der Baum leisten kann, es braucht aber nicht sehr viel mehr Fläche durch seine Hybridform“. Ein weniger radikales Projekt wird derzeit im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus in Bamberg verwirklicht, bei dem Bäume unmittelbar an der Hauswand hochwachsen dürfen. „Wir konnten zeigen, dass solche Ansätze nicht teurer sind als eine klassische bodengebundene Fassaden-

begrünung, aber sehr viel mehr Grünvolumen und räumliche Tiefe erzeugt“, erklärt Ludwig. Ganz im Sinne von Wolfgang Weisser sieht auch er nicht menschliche Lebewesen als Stakeholder, deren Interessen bei Stadtplanungsprozessen berücksichtigt werden müssten. In einem von der EU geförderten Forschungsprojekt entwickelt er zusammen mit seinem Kollegen „Gebäudehüllen als einen beschichteten Raum, in dem Pflanzen, Tiere, Menschen, aber auch Mikroorganismen, deren Wichtigkeit immer mehr erkannt wird, gemeinsam leben und miteinander nach innen und außen agieren“.

Integrale Stadtentwicklung muss Handlungsfelder verknüpfen

Von der Realisierung solcher Ideen sind wir noch weit entfernt. Und vieles, was an einem Ort bereits Wirklichkeit ist, lässt sich nicht ohne weiteres auf bestehende Städte mit ihren eigenen Strukturen und Eigentumsverhältnissen übertragen. So könne man Gebäude nicht einfach aufstocken und damit den Flächenverbrauch für Neubauten eindämmen, wenn die Eigentümer nicht mitspielten, gab Elisabeth Merk, Stadtbaurätin der Stadt München und Honorarprofessorin der TUM, zu bedenken. Integrale Stadtentwicklung müsse stets im Rahmen der städtischen Politik eng vernetzt sein mit anderen Handlungsfeldern



Abbildung 5

Die Wanderbaumallee in Aktion
(Foto: Robert Haas, Green City e. V., München).

wie Mobilität, Wirtschaft und Soziales. Entscheidend sei es, über alle Planungsebenen – Region, Stadt, Quartiere – übergeordnete Handlungsräume zu schaffen. Das gelte für zeitlich begrenzte Interventionen ebenso wie für langfristig angelegte Großprojekte. In Freiham, einem Neubaugebiet im Westen von München, will man den Individualverkehr zurückdrängen und dadurch der Stadtnatur mehr Platz einräumen: Laut Stellplatzverordnung soll es künftig keine individuellen Tiefgaragenplätze geben; stattdessen werden in zentralen „Mobilitätshäusern“ neben begrenztem Parkraum für Privatautos attraktive Sharing-Modelle angeboten. „So entsteht autofreier Raum und ermöglicht es uns, dass wir in den Höfen endlich wieder Bäume pflanzen können“, erläuterte Elisabeth Merk. Im interdisziplinären Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Grüne Stadt der Zukunft – Klimaresiliente Quartiere in einer wachsenden Stadt“ haben Wissenschaftler den positiven Einfluss von Bäumen auf das Stadtklima nachgewiesen. Dazu haben sie in sechs Münchener Stadtteilen erstellte Klimamodellierungen den tatsächlichen Verhältnissen bezüglich Vegetation, Durchlüftung, Umgebungstemperatur und Baustruktur gegenübergestellt und mit sozialwissenschaftlichen Befragungen der dortigen Bewohnerschaft abgeglichen (TUM 2021a, b, c). „Wir wollen in Zukunft diese theoretisch bekannten, aber hier konkret dokumentierten Fakten heranziehen, um damit in der Baugenehmigung zu argumentieren – analog dem Abstandsflächenrecht zum Nachbarn“, so Merks Plan.

Initiativen und Aktionsgruppen

Was engagierte Bürgerinnen und Bürger leisten können, zeigte sich beispielhaft in drei Kurzbeiträgen. Malte A. Siegert stellte die Volksinitiative „Hamburgs Grün erhalten“ vor. 2017 vom NABU Landesverband Hamburg gestartet, mündete sie in eine Vereinbarung mit der Hamburgischen Bürgerschaft mit folgenden Inhalten:

- 30 Prozent der Landesfläche „Grün“ (20 % LSG, 10 % NSG)
- „Guter Zustand“ von 2 auf 11 der FFH-Lebensraumtypen bis 2030
- Städtische Naturpotenziale heben, Grünqualität erhalten
- Personelle und finanzielle Ressourcen steigern (5,8 Millionen p. a.)
- „Vertrag für Hamburgs Stadtgrün“, unter anderem mit den Bezirken
- Daueraufgabe: Umsetzung, Monitoring und Berichte

Damit sei Hamburg Vorreiter für den messbaren, flächendeckenden Erhalt der Naturflächen. Sein Fazit: Ökologische Stadtentwicklung ist möglich, wenn parteipolitische Begehrlichkeiten überwunden, personelle und finanzielle Ressourcen geschaffen und ressortübergreifend abgestimmt werden. Im zweiten Kurzbeitrag



stellte Celina Stanley von der ANL eine Screening-Studie vor. Darin wurden bayerische Städte aufgefordert, ihre Projekte und Ideen zum Natur- und Klimaschutz vorzustellen. Die 78 Einsendungen bilden eine breite Palette stadtökologischer Aktivitäten ab: Sie reichen von Durchgrünungskonzepten zur Hitzereduktion in Altstädten über die Kombination von Naturschutz und regionaler Lebensmittelproduktion im urbanen Raum bis hin zu kommunalen Strategien zum Biodiversitätsschutz durch Blüh- und Grünflächen und die ökologische Beratung privater Gartenbesitzer:innen. Im dritten Kurzbeitrag wurde die wichtige Funktion von Umweltinitiativen in der Stadtentwicklung deutlich. Der in München gegründete Verein Green City e. V. engagiert sich seit über 30 Jahren für die ökologische Transformation der Landeshauptstadt und setzt dabei auf Bürgerbeteiligung: „Mit der Wanderbaumallee bringen wir die Bäume einfach zu den Bürgern nach Hause. Dieser Aha-Effekt hilft unglaublich, die Bedeutung von Straßenbäumen zu vermitteln. Dann ist die Diskussion Parkplatz versus Baum leichter zu führen“, berichtete Silvia Gonzalez.

Bürger beteiligen: lästige Pflicht oder gewinnbringend?

Bei der anschließenden Podiumsdiskussion war man sich einig über die große Bedeutung der Bürgerbeteiligung. Umweltminister Thorsten Glauber sieht darin ein großes Potenzial, um

die unterschiedlichen Interessen der am Planungsprozess beteiligten Akteure zu bündeln: „Nur wenn die Bürgerschaft eingebunden ist, können die Professionen über den Zaun ihres eigenen Claims springen.“ Und je mehr die Bürger über ihr Quartier mitreden könnten, umso mehr würden sie sich später darin wiederfinden: „Wir brauchen keine Angst haben vor den Bürgern“, so der Minister. Wolfgang Weisser ist überzeugt, dass die Menschen mehr Natur inklusive Tiere in der Stadt wollen: „Wir sollten sehr viel mehr offen darüber diskutieren, welche Natur wir haben wollen – das würde die Umsetzung sehr erleichtern.“ Zwar sei Bürgerbeteiligung manchmal anstrengend, räumte Stadtbaurätin Elisabeth Merk ein, „aber es gibt dazu keine Alternative, denn wir leben in einer Demokratie!“ Die Stadt München nutze neben den in Verfahren vorgeschriebenen Instrumenten der Bürgerbeteiligung diverse informelle Formate wie Bürgerbefragungen, Workshops oder die Bildung von Bürgerräten aus zufällig ausgewählten Personen. Dabei komme es auf den Maßstab an: Stadtplanung als Ganzes fordere andere Beteiligungsformen als Planung auf der Quartiersebene, betonte Merk. Dem pflichtete Malte Siegert bei: „Die Bürger mitzunehmen, ist auf der lokalen Ebene super, weil die auch einfach gute Ideen haben. Aber man muss sich je nach Projekt gut überlegen, wen man anspricht“. Dazu müsse man aber auch die nötigen Ressourcen bereitstellen.

Abbildung 6

Während der Podiumsdiskussion: Elisabeth Merk im Gespräch mit Thorsten Glauber, Sven Thorissen und Wolfgang Weisser (Foto: Nicole Höhna, ANL).



Abbildung 7

Sven Thorissen präsentiert den niederländischen Beitrag zur Expo 2000 in Hannover – ein von MVRDV entwickeltes Prototyp für flächensparendes, energieautarkes, stadtklimafreundliches und naturbewusstseinförderndes Bauen (Foto: Nicole Höhna, ANL).

Verdichtung versus Freiräume

Lebhaft diskutiert wurde das Problem der Flächenknappheit. Wie lässt sich der Widerspruch zwischen einer notwendigen Verdichtung in den Städten und der Bereitstellung von Grünflächen für Menschen und Natur auflösen? Wolfgang Weisser hält diesen vermeintlichen Gegensatz für weniger problematisch als oft dargestellt. Stattdessen sieht er in der sinnvollen Umgestaltung und Nutzung existierender Flächen ein großes Potenzial. Malte A. Siegert betont die Bedeutung eines nachhaltigen Verkehrskonzeptes: „Bei konsequenter Umsetzung würden in den Stadträumen große Flächen entstehen, die man für die Grünentwicklung nutzen könnte und dann auch Räume nachverdichten könnte, die man derzeit nicht anfassen möchte“. Umweltminister Glauber mahnt eine effektivere Nutzung bereits versiegelter Flächen an und kritisiert insbesondere den Flächenverbrauch durch bevorzugt horizontalen Bau. Hier sei mehr Entscheidungswillen in den Stadträten und Regionalparlamenten gefragt, so Glauber: „Warum denken wir immer horizontal und nie vertikal? Da heißt es immer: Was ist das für ein Stadtbild? Ich frage zurück: Was ist das für ein Stadtleben ohne Grün, wenn diese Chance nicht genutzt wird!“. Da müsse sich die Bauleitplanung der Kommunen ändern. Man könne auch jedes Unternehmen, das sich ansiedeln will, zu flächensparenden Entwürfen anhalten, so der Vorschlag des Ministers.

Eine bereits von Sven Thorissen angesprochene Option zur Verdichtung ist das Aufstocken auf bestehende Häuser. Dazu gibt Stadtbaurätin Elisabeth Merk zu bedenken, dass sich das Beispiel Rotterdam mit seinem hohen Anteil an Flachdächern nicht ohne Weiteres auf Städte wie München übertragen lässt. Zwar habe man auch in der Landeshauptstadt durch die eigenen kommunalen Wohnungsbaugesellschaften Bestände der 1950er-Jahre ertüchtigt, meist mit zwei- bis dreigeschossigen leichten Holzkonstruktionen. Einige Wohnungsgenossenschaften verfolgten alternative Wohnmodelle, die den individuellen Platzverbrauch etwas geringer halten zugunsten von Gemeinschaftsräumen oder mehrere ehemals landwirtschaftlich genutzte Höfe in einem gemeinschaftlichen Wohnkonzept zusammenbinden. Neue, flächensparende Formen des Wohnens propagiert auch Umweltminister Glauber, etwa eine modulare Bauweise: Sie erlaube, dass in hohem Maße vorgefertigt und damit Kosten gesenkt und Material gespart werden könne. Leichte Konstruktionen könnten sich auch besser den im Lebenslauf veränderten Anforderungen der Bewohnerinnen und Bewohner anpassen.

Von der Theorie zur Praxis

Angesichts der diskutierten Vorschläge stellte Moderator Volker Angres die entscheidende Frage: Wie kommt man in die Umsetzung? Wie veranlasst man die Eigentümer, ob Kommunen oder Privatleute, dazu, das zu machen – eher



Abbildung 8
Tiere als Stakeholder (Karikatur: Geert Gratama).

per Verordnung oder eher durch finanzielle Anreize? Wolfgang Weisser weist auf die Bedeutung von Wettbewerben hin und regt an, Nachhaltigkeitskriterien und auch die Belange heimischer Tierarten festzuschreiben: „Im Moment ist es sehr stark von klassischer Architektur und eher konventioneller Landschaftsarchitektur dominiert. Und wenn wir erst mal gebaut haben, dann ist es hinterher schwer, noch was zu verändern“. Seiner Meinung nach würden Städte und Kommunen ihre Möglichkeiten nicht ausschöpfen: „Es ist an uns einzugreifen, wie wir Ausschreibungen machen und nach welchen Kriterien die Gewinner ausgewählt werden.“ Der Ökologe appelliert an die Vorbildfunktion von Städten und Kommunen – nicht nur bei Bauprojekten, sondern auch im Umgang mit der Stadtnatur. Insbesondere beim Baum- und Insektenschutz sieht er große Defizite: „Ein alter Baum leistet so viel wie 2.000 neue Bäume. Dennoch gilt in vielen Städten die 1:1-Regel: Ein alter Baum wird gefällt, ein neuer wird gepflanzt – das ist ein großer Verlust. Genauso ist es mit der Mahd: Unsere Insekten fliegen ja im Winter nicht nach Italien, sondern bleiben bei uns und überwintern in und an Pflanzen oder im Laub“. Oft genug werde jeden Herbst, meist mit hohem Kostenaufwand, das welke Grün geschnitten und damit alle Insekten getötet. Stattdessen sollte man möglichst viele Flächen ungemäht stehen lassen. „Da könnten die Kommunen mit gutem Beispiel vorangehen. Dann würden auch Privatleute vielleicht nachziehen“, so Weisser.

Belohnung und Beratung

Sven Thorissen bringt stärkere Anreize ins Spiel: „In Amsterdam wird gerade ein neues Stadtviertel entwickelt unter der Prämisse „Belohnung“, das heißt man setzt sich grundsätzliche Ziele wie sozialen Wohnraum oder autofreie Straßen und belohnt diejenigen, die diese Ziele tatsächlich erreichen. Stadtbaurätin Merk hebt die Bedeutung der Beratung hervor, wie sie von Umweltinitiativen wie Green City, aber auch von der Stadt München angeboten werden. „Ich würde aber davon abraten, immer wieder noch mehr kleine Regeln zu erfinden. Mein Appell ist: Wir brauchen ein paar grundsätzliche Gesetzesänderungen, sei’s vom Land Bayern oder vom Bund!“ So sollte man beispielsweise bei Bauvorhaben Neumaterialien oder lange Transportwege stärker besteuern als recycelte Materialien oder die Einbeziehung lokaler Kreislaufwirtschaft. Verbesserungsbedarf besteht laut Elisabeth Merk auch bei der Umsetzung der von den Kommunen gefassten Beschlüsse zum Klima- und Artenschutz. „Fördermittel aus den unterschiedlichen Ressorts sollten gemeinsam über integrale, integrierte Konzepte für Stadtquartiere abrufbar sein. Das wäre ein pragmatisches, gutes Steuerungsinstrument“. Zudem fordert die Stadtbaurätin klare Anweisungen auf Bundesebene: „Denn dann muss ich auf meiner Ebene nicht immer über das Ob diskutieren, sondern über das Wie – und die private Wirtschaft kann darauf mit innovativen Ideen reagieren.“

Die Ergebnisse der Vorträge und der Diskussionsrunde brachte der niederländische Karikaturist Geert Gratama gekonnt auf den Punkt. Referenten wie Teilnehmer waren begeistert.

Was ist zu tun, damit unsere Städte auch in Zukunft lebenswert sind? Das ANL-Symposium „STADT LEBENS RAUM – Perspektiven und Initiativen“ kommt zum Schluss: Wir brauchen eine integrale Stadtplanung auf der Basis stadtoökologischer Zielsetzungen, verbindliche gesetzliche Regelungen und bürgerschaftliches Engagement, und zwar sofort und für alle unsere Städte und Gemeinden. Nur so bleibt auch in Zukunft das Stadtklima angenehm und die Stadtnatur artenreich.

Den Videomitschnitt des Symposiums können Sie hier aufrufen: <https://youtu.be/b532hcq0WUM>

Literatur

- SCHWAAB, J., MEIER, R., MUSSETTI, G. et al. (2021): The role of urban trees in reducing land surface temperatures in European cities. – Nature Communications volume 12, Article number: 6763.
- HAUCK, T. E. & WEISSER, W. W. (2015): ANIMAL-AIDED DESIGN. – Broschüre über die Methode Animal-Aided Design, ISBN 978-3-00-047519-1; <https://animal-aided-design.de/portfolio-items/animal-aided-design/>.
- TUM (= TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN, Hrsg., 2021a): Grüne und graue Maßnahmen für die Siedlungsentwicklung – Klimaschutz und Klimaanpassung in wachsenden Städten. – www3.lis.tum.de/lapl/gruene-stadt-der-zukunft/publikationen/.

TUM (= TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN, Hrsg., 2021b): Wachsende Städte im Klimawandel gestalten – Zukunftsbilder für grüne, klimaresiliente Quartiere. – www3.lis.tum.de/lapl/gruene-stadt-der-zukunft/publikationen/.

TUM (= TECHNISCHE UNIVERSITÄT MÜNCHEN, Hrsg., 2021c): Grün in der wachsenden Stadt. – Perspektiven und Aktivierung der Stadtgesellschaft. – www3.lis.tum.de/lapl/gruene-stadt-der-zukunft/publikationen/.

Weitere Informationsquellen

- BfN (= BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ, Hrsg., 2017): Urbane Grüne Infrastruktur Grundlage für attraktive und zukunftsfähige Städte – Hinweise für die kommunale Praxis; www.bfn.de/publikationen/broschue-re/urbane-gruene-infrastruktur-grundlage-fuer-attraktive-und-zukunftsfae-hige (Zugriff: 20.10.2022).
- BMU (= BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ, BAU UND REAKTORSICHERHEIT; Hrsg., 2017): Handlungsempfehlungen für die Erstellung von Hitzeaktionsplänen zum Schutz der menschlichen Gesundheit.
- BZgA (= BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFLÄRUNG): Hitzeanpassung in Kommunen – beispielhafte Ansätze; www.klima-mensch-gesundheit.de/news/details/hitzeschutz-in-kommunen/ (Zugriff: 20.10.2022).
- StMB (= BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WOHNEN, BAU UND VERKEHR), 2019: Bürgerbeteiligung im Städtebau – Ein Leitfaden; <https://www.bestellen.bayern.de/shoplink/03500257.htm>.

Autor:innen



Monika Offenberger,

Jahrgang 1961.

Studium der Biologie in München, Promotion im Fach Ökologie. 1988–1992 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen und an der LMU München. Berichtet seit über 30 Jahren als freie Wissenschaftsjournalistin und Buchautorin über Themen aus Umwelt, Naturschutz und Lebenswissenschaften.

+49 89 7257361
monika.offenberger@mnet-mail.de

Ansprechpartnerin bei der ANL: Stefanie Riehl

stefanie.riehl@anl.bayern.de

Zitiervorschlag

OFFENBERGER, M. & RIEHL, S. (2023): Tagungsrückblick: STADT LEBENS RAUM – Perspektiven und Initiativen. – ANLIEGEN NATUR 45(1): 109–118, Laufen; www.anl.bayern.de/publikationen.